

## **Gedanken zum 1. Sonntag nach Trinitatis – 14. Juni 2020**

Predigttext: Apostelgeschichte 4 32-37 und 5,1-11

Ist es nicht wunderbar, was da in der Apostelgeschichte beschrieben wird? Alles gehört allen, niemand hat Privateigentum, jeder gibt, was er hat und bekommt, was er braucht. Es gibt keine Armen und keine Reichen, niemand leidet Not und alle sind ein Herz und eine Seele. Alle ohne Ausnahme – es war auch keiner unter ihnen der Mangel hatte, und auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und am Ende macht Josef, von den Aposteln Barnabas genannt, vor, wie es geht. Er hat einen Acker und verkauft ihn und gibt den kompletten Erlös bei den Aposteln ab. Das ist Nächstenliebe pur.

Wenn es funktioniert. Ein Mann aber mit Namen Hananias und seine Frau Saphira haben geschummelt. Die beiden wollen auch zur christlichen Gemeinde gehören, ein Herz und eine Seele sein mit den anderen, aber sie wollen sich nicht vollständig von ihrem Eigentum trennen. Sie verkaufen einen Acker und geben den Aposteln Geld – aber nicht alles, was sie bekommen haben. Weiß man, wozu man's noch brauchen wird?

Dafür müssen beide sterben. Könnte man bei Hananias noch annehmen, der Schreck über die plötzliche Entlarvung habe sein Herz stehen lassen, ist die Sache bei seiner Frau Saphira völlig klar: Petrus verhört sie und kündigt ihren Tod an, der dann auch prompt eintritt. Wer sich nicht an die Regeln hält und den Heiligen Geist betrügt, muss sterben.

Am Anfang steht eine wunderbare Botschaft: Die Gute Nachricht von Jesus Christus und von der Liebe Gottes. Gott hat alle Menschen lieb und darum will er, dass es allen Menschen gut geht. Wir sollen teilen, wir sollen einander helfen. Niemand soll hinten runter fallen. So wie jetzt in der großen Pandemie: Es sollen alle, die es brauchen, Hilfe bekommen. Und man sieht: Es klappt! Alle halten viel besser zusammen, als man gedacht hätte. Gut, es gibt immer Leute, die dagegen reden. Aber im Großen und Ganzen –

wer hätte gedacht, dass die Deutschen in ihrer Gesamtheit so besonnen und vernünftig und hilfsbereit sein können?

Wir teilen. Wir teilen die guten Gaben aus – mit vollen Händen. Der Bundesfinanzminister, sonst eher für seine Sparsamkeit bekannt, gibt allen, die es brauchen, und – wie das in großen Organisationen so ist – auch etlichen, die es eigentlich nicht brauchen. Vorbildlich, wie wir hier in Deutschland teilen. Wie damals die ersten Christen, die ein Herz und eine Seele waren. Da war nicht einer, der nicht alles gab, was er hatte, lesen wir im 4. Kapitel der Apostelgeschichte. Ob das allerdings heute auch noch so gut funktionieren wird, wenn die Rechnung am Ende bezahlt werden muss? Schon bisher hat niemand gerne Steuern bezahlt. Auch in Zukunft wird vermutlich der eine oder andere versuchen, sich zu drücken, wo er kann. Zeche machen ist eben lustiger als die Zeche zahlen. Da wird es wohl nicht ohne Druck gehen.

So wie in der damals noch ganz jungen christlichen Gemeinde. Aus der guten Nachricht von der Liebe wird die Pflicht zum Teilen. Wer sich an die zum Gesetz gewordene Liebe nicht hält, muss sterben. Mich erinnert das an die Colonia Dignidad, eine streng gläubige Sekte von Auslands-Deutschen in Chile (gegründet 1965) und auch an andere strenge Sekten. Aussteigen geht praktisch nicht und sich nicht vollständig Unterordnen auch nicht. Ist das noch das wunderbare Reich Gottes, von dem Jesus gesprochen hat?

Die Apostelgeschichte erzählt diese grauenhafte Begebenheit ganz naiv und positiv als Beispiel für die Kraft des Heiligen Geistes und für die Geschlossenheit der ersten Gemeinde. Das Prinzip, auf dem diese Geschlossenheit beruhte, wird ebenfalls ganz klar benannt: Die anderen Gemeindeglieder wurden von großer Furcht erfüllt, als sie mit ansehen mussten, was den Abtrünnigen passierte. Mit dem, was Jesus gepredigt hat, hat das nichts mehr zu tun. Meine Kirche ist das nicht.

Aber es ist das, was nur zu leicht passiert, wenn eine wunderbare Vision, wenn das, was wir glauben, in Wirklichkeit umgesetzt wird. Wenn ich einen Traum in Beton gieße, ist er kein Traum mehr

sondern Wirklichkeit. Und der Beton unterscheidet sich von dem Traum manchmal ganz erheblich. Das muss so sein. Aber wenn ich den betongewordenen Traum dazu nehme, um anderen, die nicht ganz so träumen wie ich, den Kopf einzuschlagen, verrate ich meinen Traum.

Gedacht als Zeichen für die Macht Gottes ist für mich die Erzählung aus der Apostelgeschichte eher eine Mahnung, wie es nicht kommen darf. Und eine Erinnerung daran, dass es bei uns Menschen immer noch ganz oft genauso kommt und auch in der Kirche oft genauso gekommen ist. Das Gute, was man verstanden hat, die Liebe, verwandelt sich in ihr Gegenteil, in Zwang, in Gewalt und Angst.

Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, hat Paulus an anderer Stelle geschrieben. Und nicht umgekehrt. Das Gesetz ist nicht die Erfüllung der Liebe. Es ist zwar sehr sinnvoll und sehr menschlich, Gutes, das wir erkannt haben, festzuhalten. 5-Tage-Woche und Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Sozialversicherungen, Rentenversicherungen – und genauso Rettungsschirme für Menschen und Betriebe, die durch die Corona-Krise sonst in die Arbeitslosigkeit oder in den Konkurs getrieben würden, das sind sehr gute Ideen, die gesetzlich geregelt werden müssen. Doch dabei müssen wir in der Kirche genauso wie in der übrigen Politik aufpassen, dass die guten Ideen nicht verloren gehen.

Egal wie gut wir es meinen, es ist notwendig, immer wieder zurückzutreten und sich die Regeln, die wir uns gegeben haben, genauer anzusehen: Entsprechen sie noch der Absicht, in der wir sie gemacht haben? Oder haben wir uns inzwischen so weit von der ursprünglichen Idee der Nächstenliebe entfernt, dass diese Idee verloren gegangen ist? In der Kirchengeschichte stellen wir fest, dass immer wieder Strukturen erhärtet und verkrustet sind. Immer wieder brauchte es Reformen und Reformationen.

Martin Luther hat gesagt, wir müssten eine sich immerzu reformierende Kirche sein – und er hat Recht. Lasst uns aufmerksam Kirche und auch Gesellschaft, Staat, sein und lasst

uns als Basis nicht nur Recht und Gesetz nehmen sondern ebenso auch Glauben, Hoffnung und Liebe.

Wir sollen sicher nicht alle Regeln und Gesetze über Bord werfen. Glauben, Hoffen, Lieben – das ist gut und schön. Aber eindeutig ist es nicht, und wir brauchen auch Eindeutigkeit. Recht muss einklagbar sein und Unrecht muss Konsequenzen nach sich ziehen, die vorher jedem bekannt sind. Liebe und Gesetz ist einerseits ein Widerspruch und andererseits ergänzen sich beide. Wer seine Kinder liebt, gibt ihnen klare Regeln. Und kann trotzdem auch Ausnahmen machen. Auch wer den Nächsten liebt, braucht Gefängnisse. Aber eben auch Rechte der Gefangenen auf ein menschenwürdiges Leben. Sogar wenn sie selbst die Würde und das Lebensrecht anderer missachtet haben.

Können wir ein Herz und eine Seele sein, wie es die Apostelgeschichte zunächst beschreibt? Genau wie damals die ersten Christen können wir es nicht. Denn ein Herz und eine Seele werden wir nicht, in dem wir Abweichler umbringen.

Gottes Geist, davon bin ich fest überzeugt, tötet nicht sondern öffnet Augen, macht wach, spricht uns ins Gewissen. Woran Saphira und Hananias damals wirklich gestorben sind, weiß ich nicht – und ich will es auch gar nicht wissen. Aber ich bin überzeugt davon, dass es nicht der Heilige Geist war.

Angst und Schrecken gibt es überall auf der Welt, wo Zwangsherrschaft ist. Auch in Religionen und auch unter christlichem Vorzeichen gibt es das. Sogar die Bibel, wie wir sehen, ist nicht frei davon. Menschen haben es hinein geschrieben. Gottes Geist ist das Gegenteil davon. Auch das steht in der Bibel. Das eine vom anderen zu unterscheiden, ist unsere Aufgabe.